

Ueber Moden.

John Riisch, Esq., spricht über Herren-Moden und über Modetrantheiten im Allgemeinen.

Mister Editer! Also die deutsche Fraue falle es Fätschen, awmer eigentlich bezt es Mode.



Troy diefemdem mücht Ich heint iuwer Tschentelmenfätschen Ahe drüwder Schreibe.

Wann er nit druff trete kann, dann is er, der Obercoat, zu schmales Meischer.

Un dann muß mer die Waist-Taille drein seße kömme. Un es müße grobe Bottens dran sei.

Hemmerträge sin jeh Fätschen (nit mehr die aufrichtig stehende, fennern die umgelegene), wo e Mann die Gemischlart derwo triege muß, bei se anzehawowe.

Korze, Mister Editer, die Männermode sein verrückt un Ueber, wo sie mitmachet, der is e kreuzweis verdrücktes Luder.

Vertückt sein die Männer awmer aach. Wann es Fätschen werd for Männer, Arm-Brästlets ze trage, da gebt es plenty weibliche Mannsbilder.

Des is nämlich, wo Mich noch emol zu Drink oder sunschet eme Uebel treibt.

Des is nämlich, wo Mich noch emol zu Drink oder sunschet eme Uebel treibt.

Des is nämlich, wo Mich noch emol zu Drink oder sunschet eme Uebel treibt.

Des is nämlich, wo Mich noch emol zu Drink oder sunschet eme Uebel treibt.

Des is nämlich, wo Mich noch emol zu Drink oder sunschet eme Uebel treibt.

Des is nämlich, wo Mich noch emol zu Drink oder sunschet eme Uebel treibt.

Des is nämlich, wo Mich noch emol zu Drink oder sunschet eme Uebel treibt.

Des is nämlich, wo Mich noch emol zu Drink oder sunschet eme Uebel treibt.

Des is nämlich, wo Mich noch emol zu Drink oder sunschet eme Uebel treibt.

Des is nämlich, wo Mich noch emol zu Drink oder sunschet eme Uebel treibt.

Des is nämlich, wo Mich noch emol zu Drink oder sunschet eme Uebel treibt.

Des is nämlich, wo Mich noch emol zu Drink oder sunschet eme Uebel treibt.

Des is nämlich, wo Mich noch emol zu Drink oder sunschet eme Uebel treibt.

Des is nämlich, wo Mich noch emol zu Drink oder sunschet eme Uebel treibt.

Des is nämlich, wo Mich noch emol zu Drink oder sunschet eme Uebel treibt.

Der schlaue Gendarm.

Aus dem Französischen von Alice Soverakty.

„Ein Wilddieb!“ Die Gendarmen duckten sich und versuchten leise durch das Gebüsch heranzutreten.

„Soo?? Ich werde Sie lehren, allerneuestes. Sie sind heute nicht weniger dreist, als neulich bei Ihrer Flucht.“

Während Vater Francru untreuwillig auf die Freuden des Marties verzichtete und verzweifelte Flüche gegen das ungerechte Schicksal ausstieß, schritt Gendarm Seligourd heiter neben ihm her.

„Das nennt man Pech!“ sagte Jumel. Doch wenn man auch den Kerl selbst nicht hatte, so hatte man doch seine Schuhe.

„Alter Freund, sieh dir diese Schuhe an, sie werden uns ihren Herrn verrathen.“

„Du kannst es mir glauben.“ Und dabei zog er einen Streifen rothes Papier aus der Tasche und klebte sorgfältig ein winziges Stückchen auf den Rand des Schuhs.

„So lassen wir sie hier liegen. Sicher holt sie sich der Kerl wieder, wenn wir ihm den Rücken gekehrt haben. Den werden wir schon kriegen.“

Vater Francru aus Sotteville sah mit Mathurin Chautre aus Billefont zusammen. Sie unterhandeln wegen einer Kuh.

„Fünf Pistolen für solch junge Kuh, die noch nicht gefalbt hat? Nein, dafür kann ich sie nicht verkaufen.“

„Na, — dann werde ich Euch noch einen Vorschlag machen. Gebt sechs Pistolen und Ihr habt noch meine Schuhe.“

„Das ist doch ganz bekannt. Ja, ja, in Paris verstehen sie sich zu kleiden.“

„Schau Dir die mal genau an. Siehst Du das rothe Zeichen? Das ist was ganz Modernes.“

„Am nächsten Montag war Marttag in Argenta. Gendarm Seligourd spazierte durch die Straßen der Stadt.“

„Eben sehe ich, daß ich keinen Pfennig Geld bei mir habe; Sie werden mich doch deshalb nicht hinauswerfen.“

„Gott bewahre, das besorgt mein Hausknecht.“

„Was macht Ihr denn Sonntag Abends, Vepel?“

„D, da bleiben wir gemütlich zu Hause — da liest uns der Vater aus dem Strafgesetzbuch vor!“

„Zu Standesamt.“ Bauer (zu dem Beamten): „I bitt, wollens mir befähigen, daß der Bua da geboren worden ist.“

„Zu Standesamt.“ Bauer (zu dem Beamten): „I bitt, wollens mir befähigen, daß der Bua da geboren worden ist.“

„Zu Standesamt.“ Bauer (zu dem Beamten): „I bitt, wollens mir befähigen, daß der Bua da geboren worden ist.“

„Zu Standesamt.“ Bauer (zu dem Beamten): „I bitt, wollens mir befähigen, daß der Bua da geboren worden ist.“

„Zu Standesamt.“ Bauer (zu dem Beamten): „I bitt, wollens mir befähigen, daß der Bua da geboren worden ist.“

„Zu Standesamt.“ Bauer (zu dem Beamten): „I bitt, wollens mir befähigen, daß der Bua da geboren worden ist.“

„Zu Standesamt.“ Bauer (zu dem Beamten): „I bitt, wollens mir befähigen, daß der Bua da geboren worden ist.“

„Zu Standesamt.“ Bauer (zu dem Beamten): „I bitt, wollens mir befähigen, daß der Bua da geboren worden ist.“

„Zu Standesamt.“ Bauer (zu dem Beamten): „I bitt, wollens mir befähigen, daß der Bua da geboren worden ist.“

„Zu Standesamt.“ Bauer (zu dem Beamten): „I bitt, wollens mir befähigen, daß der Bua da geboren worden ist.“

„Na, — dann ist's gut. Und was ist das für ein rothes Zeichen, können Sie mir das auch sagen?“

„Das ist das Allerneueste in Paris!“

„Soo?? Ich werde Sie lehren, allerneuestes. Sie sind heute nicht weniger dreist, als neulich bei Ihrer Flucht.“

Während Vater Francru untreuwillig auf die Freuden des Marties verzichtete und verzweifelte Flüche gegen das ungerechte Schicksal ausstieß, schritt Gendarm Seligourd heiter neben ihm her.

„Das nennt man Pech!“ sagte Jumel. Doch wenn man auch den Kerl selbst nicht hatte, so hatte man doch seine Schuhe.

„Alter Freund, sieh dir diese Schuhe an, sie werden uns ihren Herrn verrathen.“

„Du kannst es mir glauben.“ Und dabei zog er einen Streifen rothes Papier aus der Tasche und klebte sorgfältig ein winziges Stückchen auf den Rand des Schuhs.

„So lassen wir sie hier liegen. Sicher holt sie sich der Kerl wieder, wenn wir ihm den Rücken gekehrt haben. Den werden wir schon kriegen.“

Vater Francru aus Sotteville sah mit Mathurin Chautre aus Billefont zusammen. Sie unterhandeln wegen einer Kuh.

„Fünf Pistolen für solch junge Kuh, die noch nicht gefalbt hat? Nein, dafür kann ich sie nicht verkaufen.“

„Na, — dann werde ich Euch noch einen Vorschlag machen. Gebt sechs Pistolen und Ihr habt noch meine Schuhe.“

„Das ist doch ganz bekannt. Ja, ja, in Paris verstehen sie sich zu kleiden.“

„Schau Dir die mal genau an. Siehst Du das rothe Zeichen? Das ist was ganz Modernes.“

Am nächsten Montag war Marttag in Argenta. Gendarm Seligourd spazierte durch die Straßen der Stadt.

Eben sehe ich, daß ich keinen Pfennig Geld bei mir habe; Sie werden mich doch deshalb nicht hinauswerfen.

Gott bewahre, das besorgt mein Hausknecht.

Was macht Ihr denn Sonntag Abends, Vepel?

D, da bleiben wir gemütlich zu Hause — da liest uns der Vater aus dem Strafgesetzbuch vor!

Zu Standesamt. Bauer (zu dem Beamten): I bitt, wollens mir befähigen, daß der Bua da geboren worden ist.

Zu Standesamt. Bauer (zu dem Beamten): I bitt, wollens mir befähigen, daß der Bua da geboren worden ist.

Zu Standesamt. Bauer (zu dem Beamten): I bitt, wollens mir befähigen, daß der Bua da geboren worden ist.

Zu Standesamt. Bauer (zu dem Beamten): I bitt, wollens mir befähigen, daß der Bua da geboren worden ist.

Der Schatz der Inkas.

Die Reaierung der Republik Columbia überlieferte kürzlich dem alten Mutterlande Spanien eine Anzahl seltener, massiv goldener Gegenstände: Hohenbilder, Vasen, Schwertergriffe u. s. w., die nur in einem kostbaren Schrein des Madrid'ers archäologischen Museums untergebracht und den Besuchern als große Seltenheit gezeigt werden.

Der ungeheure Schatz der Inkas existirt, daran ist kein Zweifel, ob schon bisher nur eine verschwindend kleine Menge dieser sagenhaften Reichthümer entbedt worden konnte.

Nach Chroniken, die sich in spanischen und südamerikanischen Archiven befinden, war ein spanischer Kaufmann Namens Garcia Gutierrez aus Toledo im Jahre 1575 der erste, dem es gelang, sich in den Besitz eines Theiles des Inkaschatzes zu bringen.

Sein Weg hatte ihn damals nach Trujillo (Peru) geführt, wo er sich mit Don Antonio Chayhuac, einem Sohne des berühmten Inka Chimuchumacha eng befreundete.

Nach langem Bitten und Drängen gelang es ihm, den Indianerchef dazu zu bewegen, ihm seine Reichthümer, den Schatz von Pese Chico, auszuhändigen; jedoch mußte er vorher einen feierlichen Eid leisten, daß er den Armen Almosen geben und den vierten Theil des Geldes für fromme Stiftungen aufwenden werde.

Nun führte der Indianer den Garcia Gutierrez in die nahen Ruinen von Gran Chimu in ein Gewirr von Gängen und Höhlen und ließ ihn dann einige Steine bei Seite rollen.

Hiernach stiegen sie auf eine verborgene Fallhöhe, um dann in ein geräumiges Gewölbe zu gelangen, in dem ungeheure Schätze an Edelsteinen und Gold- und Silberbarren aufgethürmt waren.

In der Mitte des Raumes befand sich ein großer Wasserbehälter aus Silber; darin lag ein Kieselstein aus gebiegenes Gold, dessen Augen aus zwei taubenei-großen Smaragden bestanden.

Der Inka erlaubte dem Garcia Gutierrez so viel von den Schätzen zu nehmen, wie er wünschte, dann verbat er wieder den Eingang des Gewölbes unter Steingeröll.

Aus den alten Registern erweist sich, daß Gutierrez dem Staate als schuldigen Schatztheil 55,547 Goldstücken auszahlte, so daß der Werth der ganzen von ihm enthobenen Summe auf etwa fünf Millionen Goldpesos in heutiger Münze angeätzt werden muß.

Ein zweiter, sehr bedeutender Inkaschatz wurde im Jahre 1778 in Tampo, in Süd-Peru, entbedt. Ein junger Indianer hatte in einem Wirthshaus anstatt Geldes einige kleine goldene Fische in Zahlung gegeben.

Die Gegenstände kamen einem spanischen Geistlichen zu Gesicht, der, einen verborgenen Schatz witternd, sofort den Behörden Anzeige erstattete.

Der Indianer wurde ergriffen und auf die Folter gespannt, wie das in der guten alten Zeit Sitte war, und er gestand, daß ihm ein verborgener Schatz in einem Inkagrabe bekannt sei.

Die Spanier fanden dort Gold- und Silbergegenstände im Werthe von ungefähr 6 Millionen Dollars.

Anstatt sich aber mit diesem schönen Funde zufriedeu zu geben, wurde ihre Habgucht nur um so mehr angefeuert, daß der Indianer wurde von neuem auf die Folterbank gespannt, damit er neue Geständnisse mache.

Endlich gab der unglückliche Mensch zu, daß ihm allerdings noch ein Ort bekannt sei, der zahllose Schätze verberge, daß aber dort das Nachgraben mit Lebensgefahr verbunden sei.

Die Spanier lachten der Warnung und sagten, daß sie keine Furcht kennen, wenn es gelte, Reichthümer zu erwerben.

In einer tiefen Klust in der Nähe von Tampa hieß sie der Indianer jetzt graben, und wirklich stiegen sie in der Tiefe von etwa 20 Meter auf ein altes Gemäuer, unter dem sich der Schatz befinden sollte.

Alle Warnungen ihres Führers in den Wind schlagend, legten sie die Steinbrecher an, bis das Gemäuer schließlich mit einem fürchtbaren Krach auseinanderbarst.

Im selben Augenblick quoll ein gewaltiger Wasserstrahl hervor, und die Schatzgräber ertranken elendiglich.

Der größte Inkaschatz, von dem die Chroniken berichten, war der, den die besiegten Indianer dazu bestimmt hatten, ihren König Atahualpa aus der spanischen Gefangenschaft freizulassen.

Strom langsam auf seinen Raden riefelt, so kann man ziemlich sicher prophesieren, daß sie kein Viehchen ist. Wenn er dagegen seinen eigenen Hut trocken hält, und die Dame beriefeln läßt, dann man tausend gegen eins wetten, daß sie seine Frau ist.

Ob Thiere denken?

Von dem braven Rattenfänger „Schnauz“ wird in der Str. N. erzählt: Er ist nicht mehr sonderlich jung, und die Schwärze seines Haarkopfes ist durch graue und bräunliche Flecken getrübt; aber dafür ist er desto — nun: urtheilen Sie selbst.

Schnauz ist der Wächter im Hofe eines großen Schaafes. Zu ebener Erde eine Niethpartei eine Treppe hoch wohnt der Hauseigentümer Schnauzens Herr.

Niemand kommt Schnauz in dessen Wohnung hinauf, die zu betreten ihm streng verboten ist; wenn es ihm im stillen Hofe langweilig wird, muß er Zerstreung in den Gassen suchen; zum Hinauswischen gibt es manche Gelegenheit; aber wie kommt er wieder herein?

Immerhin ist das Haus fünf Fenster lang und dann kommt das Haus Thor. Nach der Seitenstraße zu ist das Haus noch länger und das letzte Fenster des oberen Stockwerks ist das Küchenfenster.

Wenn nun Schnauz genug herumgeschlachtet ist, so eilt er unter dieses Küchenfenster und gibt mit einem einflussigen Bellone seine Anwesenheit kund.

Sobald die Köchin oben ihn hört, ruft sie ihm herunter: „Geh vor Schnauz!“ und mit eligen Sähen hüpfst er in die andere Straße vor das Thor und wartet dort, bis ihm geöffnet wird, um sein Wächteramt wieder anzutreten.

Nun mag jeder Thierfreund selber den obigen Gedankenstrom ergänzen.

Sein Bedauern. Richter (zum Angeklagten): „Also Sie sind derjenige, der in der Nacht auf den 17. im Bierhause in der Landstraße eingebrochen und daselbst Effekten im Werthe von 500 Mark gestohlen hat?“

„Bedaure sehr, Herr Richter, nein!“

Die einzige Gelegenheit. Sie: „Diese Nacht hast Du wieder eine Menge Zeug im Schlaf zusammen geschwätzt. Wenn Du Dir das nur endlich einmal abgewöhnen wolltest!“

Er: „Das kommt ganz auf Dich an, denn daß ich im Schlaf spreche, daran bist nur Du schuld!“

Sie: „Da hörst aber doch alles auf! Wieso denn ich?“

Er: „Weil Du mich am Tag nicht zu Wort kommen läßt!“

Spetulatio. Sie: „Warum bist Du denn so darauf aus, daß wir die dicke Köchin nehmen?“

Er: „Weil für Dich dann in der Küche kein Platz mehr sein wird.“

Romanphrasen. „Das stille ruhige Stübchen, in welchem Ebitz saß, blickte traulich in das saftige Grün des Rasens, der wie ein Teppich darüber ausgebreitet lag.“

Schadenfreude. „Ja Stoffel, wie schaut Du denn aus?“

„Der Michel mit sei'm Sohn hab'n mi' so zug'richt', Herr Parree!“

„Und da machst Du so ein vergnügtes Gesicht!“

„Dös will' i' meina!... Dös Prozeß, dös' i' igna anß'!“

Für alle Fälle. Herr (zu einem Kaufmann): „Dieser ungeschickte, unappetitliche Mensch, mit dem Sie dorthin sprachen, ist auch Ihr Reisender?“

Kaufmann: „Ich habe diesen Menschen aus Vorlicht acceptirt, der bereift das Innere Afrikas!“

So ist es. Jörgel: „Brüda, wann i stich, Du tummst do' g'woiß auf mei' Leich?“

Schantl: „Na!“

Jörgel: „Zwoegen was denn ne!“

Schantl: „Na, weil i waß, daß Du hernach auf mei' Leich' a' net tummst.“

Ein guter Theaterdirector. „Haben Sie denn gar keine Angst bei solch' feuergefährlichen Beleuchtungs-Effekten?“

„D nein, 's ist Alles versichert!“

Eingegangen. Verheiratete Vertheidigerin: „Also Sie haben Ihren Segner mit dem Hausschlüssel schwer verlehrt?... Nun ich werde mein Möglichstes thun, damit Sie mit einer geringen Gefängnißstrafe davonkommen, aber zugleich Ihrer Frau bringen an's Herz legen, Ihnen nie wieder einen Hausschlüssel anzuvertrauen!“